

6. Ebensovienig ist „Unenthaltſamkeit“ das hier paſſende Wort; denn die Unenthaltſamkeit iſt nicht nur etwas, was wir vermeiden müſſen, ſondern ſie iſt auch zugleich etwas an und für ſich Tadelhaftes. Weil aber die bei den obigen Fällen ins Spiel kommende Affektion des Gemüths eine gewiſſe Ähnlichkeit mit ihr ⁵⁾ hat, ſo braucht man im gemeinen Leben den Ausdruck Unenthaltſamkeit mit einem ſpeziellen Zuſaße des Gegenſtandes, etwa ſo, wie man z. B. von Jemand ſagt, daß er „ein ſchlechter Arzt“, oder „ein ſchlechter Schauſpieler“ ſei, ohne damit ſagen zu wollen, daß er überhaupt ein ſchlechter Menſch ſei.

Wie wir alſo in dieſen Beiſpielen den Ausdruck „ſchlecht“ nicht im abſoluten Sinne brauchen, — weil ja das, was wir dem Menſchen als Arzt oder Schauſpieler vorwerfen, nicht Schlechtigkeit abſolut iſt, — ſondern ihn nur wegen einer analogen Ähnlichkeit brauchen, grade ſo müſſen wir auch annehmen, daß auch in jenem andern Falle Enthaltſamkeit und Unenthaltſamkeit im eigentlichen Sinne, nur mit denſelben Gegenſtänden zu thun haben, auf welche ſich die Mäßigkeit und die Unmäßigkeit beziehen, und was den Zorn anlangt, jene Bezeichnung der Ähnlichkeit wegen brauchen, und darum auch zu dem Worte „unenthaltſam“ den Zuſatz machen „im Zorne“, wie wir von Unenthaltſamkeit in Betreff der Ehre oder des Gewinnes ſprechen.

Fünftes Kapitel.

So wie wir geſehen haben, daß einige Dinge von Natur angenehm, und zwar theils abſolut für alle Weſen, theils verſchieden, je nach den verſchiedenen Gattungen bei Thieren und Menſchen, wieder andere dagegen nicht von Natur angenehm ſind, ſondern es nur ſind theils durch Krankhaftigkeit des Organismus, theils durch Gewohnheiten, theils durch laſterhafte Naturanlagen: ſo kann man auch in jedem dieſer einzelnen Fälle entſprechende habituelle Seelenzuſtände (Fertigkeiten) wahrnehmen. — 2. Ich meine hier die ver-

5) Nämlich mit der Unenthaltſamkeit und Selbſtbeherrſchungſtoſigkeit.

schiedenen Arten des Bestialen, wie man z. B. von einem menschlichen Wesen weiblichen Geschlechts¹⁾ erzählt, daß sie schwangeren Frauen den Leib aufzuschneiden und die Frucht zu verschlingen pflegte, oder Züge, wie man sie von gewissen wilden Völkerschaften am Pontos erzählt, die rohes Fleisch oder sogar Menschenfleisch zu essen lieben, oder wo die Väter einander ihre kleinen Kinder als Leckerbissen vorsetzen, oder wie das, was man von Phalaris erzählt²⁾.

— 3. Dieses sind nun rein thierische Bestialitäten. Andere unnatürliche Begierden und Gelüste dagegen kommen bei Einigen vor als Folge von Krankheiten oder auch von Geistesstörung, wie der Fall, wo Einer seine Mutter als Opfer schlachtet und ihr Fleisch aß, oder der Fall, wo ein Sklave die Leber seines Mitsklaven verzehrte. Andere Gelüste und Genüsse sind theils krampfhafter Art, theils Folge von übler Angewohnheit, wie z. B. das Haarausreißen und das Nägelfauen, oder auch das Kohlen- und Erde-essen; auch die Lust an männlicher Unzucht gehört hierher, denn sie ist theils Folge angeborener Naturneigung, theils entspringt sie aus Gewöhnung, wie z. B. bei solchen Individuen, die von ihrem Knabenalter an zu unnatürlicher Wollust gemißbraucht wurden³⁾.

4. Diejenigen nun, bei welchen solche Neigungen natürliche Anlage sind, die kann Niemand „unenthaltlich“ nennen, so wenig, wie man die Weiber darum schelten kann, daß sie nicht aktiv, sondern passiv sich dem Mann gegenüber verhalten; und ebenso ist es mit denen, welche durch Gewöhnung mit krankhaften Gelüsten behaftet sind. — 5. Solche Neigungen an sich zu haben, fällt außerhalb der Bestimmungen der sittlichen Schlechtigkeit, ebenso wie auch die thierisch-rohe Bestialität. Wenn Einer, der sie hat, sie beherrscht oder

¹⁾ Nach der mythischen Erzählung hieß sie Samia, und war eine asiatische Königstochter. S. Diod. v. Sic. XX, Kap. 41, der die Fabel ausführlich erzählt.

²⁾ Ueber Phalaris s. meine Anmerk. zu Aristot. Rhetorik II, Kap. 20. §. 5. Von den menschenfresserischen Völkern am Pontos spricht Aristot. auch in seiner Politik VIII, Kap. 3, §. 4, woselbst die Anmerkung zu unserer Uebersetzung S. 439 nachzulesen ist.

³⁾ Ueber die Knabenliebe s. den Exkurs zu unserer Uebersetzung der Aristotel. Politik II, 7, 5. S. 460—461. Vgl. Problem. IV, 27.

von ihnen beherrscht wird, so ist das nicht Unenthaltbarkeit oder Unenthaltbarkeit schlechtweg im einfachen und eigentlichen Sinne, sondern man bezeichnet es nur so der Ähnlichkeit wegen, gleichwie man auch denjenigen, der sich von dieser oder jener Leidenschaftsaufwallung beherrschen läßt, nur als „unenthaltbar“ mit dem Zusätze in der oder der Leidenschaft bezeichnet, aber nicht „unenthaltbar“ schlechtweg nennen darf. — 6. Alle und jede übermäßige Dummheit, Furchtsamkeit, Zügellosigkeit oder Grausamkeit ist nämlich entweder rein bestialer Natur oder krankhaft; denn wer von Natur so geartet ist, daß er vor allem und jedem erschrickt, selbst bei dem Pfeifen einer Maus ⁴⁾, der hat eine thierische Furchtsamkeit, wogegen es einen Andern gab, der sich in Folge einer Krankheit vor Ragen fürchtete. Und was die Dummen betrifft, so gibt es Einige, die unvernünftig in Folge ihrer Natur sind und deren Leben bloß auf sinnliche Vorstellungen eingeschränkt ist, und diese sind eben thierisch dumm, wie z. B. einige ferne Barbarenstämme ⁵⁾; die Dummheit Anderer dagegen rührt von Krankheiten her, wie z. B. bei den Epileptischen und bei den Gehirnkranken. — 7. Hier kann ein doppeltes vorkommen, entweder daß Einer eine solche krankhafte Begierde bloß hat, sich aber nicht von ihr bewältigen läßt, wie wenn z. B. ein Phalaris der Begierde widersteht, ein Kind zu verspeisen, oder unnatürliche Wollust zu üben; oder er kann sie nicht bloß haben, sondern auch von ihr bewältigt werden.

8. Also: wie der Ausdruck und Begriff Lasterhaftigkeit einmal absolute menschliche Schlechtigkeit bedeutet, ein andermal mit einem Zusätze die thierische oder krankhafte, aber nicht die absolute Schlechtigkeit bedeutet: ganz ebenso ist offenbar auch der Begriff und Ausdruck „Unenthaltbarkeit“ ein doppelter, und bedeutet bald eine thierische, bald eine krankhafte; Unenthaltbarkeit im absoluten und eigentlichen Sinne dagegen ist allein diejenige, welche der menschlichen Unmäßigkeit oder Zügellosigkeit entspricht und mit ihr gleichen Wirkungskreis hat.

⁴⁾ Vgl. Arist. Politik VII, Kap. 1. §. 2.

⁵⁾ Vgl. Buch III, Kap. 7. §. 7. und Herodot IV, §. 46 und §. 173.

Kap. 9. Somit wäre denn bewiesen, daß Unenthaltbarkeit und
 7. Enthaltbarkeit lediglich mit den Dingen zu thun haben, auf welche
 Welt. sich die Begriffe Unmäßigkeit und besonnene Mäßigung beziehen,
 und daß überall da, wo wir in einem andern Bereiche von Unenthaltbarkeit sprechen, eine andere Art von Unenthaltbarkeit gemeint und die Bezeichnung bloß eine metaphorische und nicht eine eigentliche ist.

Sechstes Kapitel.

Jetzt wollen wir entwickeln, daß die Unenthaltbarkeit oder Selbstbeherrschungslosigkeit, die sich auf den Zorn bezieht, auch minder schimpflich (d. i. sittlich häßlich) ist, als die, welche sich schlechthin auf die sinnlichen Begierden bezieht. Der Zorn nämlich scheint noch gewissermaßen in etwas ein Ohr für die Vernunft zu haben, nur daß er nicht richtig hört. Sowie die allzu eifrigen Diener, ehe sie den ganzen Befehl vollständig gehört haben, schon loslaufen und dann bei der Ausrichtung des Auftrags Fehler machen, oder wie die Hunde sofort losbellen, wenn es bloß klopft, ohne zu beachten, ob es ein Freund ist, grade so verfährt der Zorn wegen seiner hitzigen und raschen Natur. Er hört zwar, aber er hört den Befehl (der Vernunft) nicht aus, sondern stürmt vorwärts zur Rache. Die Vernunft nämlich, oder auch bloß seine Einbildung, hatte ihm allerdings gesagt, das ihm Widerfahrene sei Beleidigung oder Mißachtung, er aber zieht daraus sofort bei sich den Schluß: „dagegen muß man sich wehren!“ und wüthet demgemäß sofort los. Der Begierde dagegen braucht [Verstand oder] die Sinneswahrnehmung bloß zu sagen: „dies oder das ist angenehm!“ und sofort eilt sie auf den Genuß los¹⁾. Also: der Zorn folgt noch in gewisser Weise der Vernunft²⁾, aber die Begierde thut das nicht; mithin ist sie

¹⁾ Die eingeklammerten Worte (im griechischen Texte $\delta \lambda \acute{o} \gamma \circ \varsigma \eta$) sind entschieden zu streichen. S. Garve Th. II, 369. Es müßte denn sein, daß $\delta \lambda \acute{o} \gamma \circ \varsigma$ hier nicht „die Vernunft“, sondern nur die Rede, die Stimme, Meinung der Menschen bedeutete.

²⁾ D. h. einem theilweise vernünftigen Raisonement.